

seine Pflegemutter. Er wurde nun $2\frac{1}{2}$ m von seinem Nest entfernt in einem eigens für solche Zwecke konstruierten Käfig an die dem Nest gegenüberliegende Innenwand gehängt. Mutter und Adoptivtochter reagierten in keiner Weise aufeinander. Der Zaunkönig flog, den Schnabel voll Insekten, im leeren Neste eifrig aus und ein, während das Buchfinkenkind keinen Ton von sich gab und so tat, als hätte es mit der ganzen Sache nichts zu tun. Ich hängte darauf den Käfig auf dieselbe Seite, auf der sich das Nest befand; die Reaktion blieb die gleiche. Erst als ich den Käfig unmittelbar am Neste befestigte, kam die Fütterung wieder in Gang. Später brachte ich den Käfig nach und nach wieder auf den ersten Platz zurück und nun wurde auch dort gefüttert. Am 2. Tag begann der Buchfink zu schilpen. Ich hängte ihn jetzt an die Außenseite des Gartenhäuschens und nacheinander an verschiedene Gartenbäume, wohin ihm seine Pflegemutter folgte und ließ ihn am 28. 5. frei. Am 29. abends sah ich ihn munter auf einem Zweig im Garten sitzen.

Ich nehme an, daß der Zaunkönig durch eine Störung zunächst die frisch gelegten Eier im Stiche ließ und erst später, als die Eier bereits abgestorben waren, mit Brüten begann. Daß der Zaunkönig einen artfremden Vogel großzog, ist vielleicht weniger erstaunlich als die Tatsache, daß er ihn in der gegebenen Größe von bereits 7 g noch annahm. Der Versuch beweist außerdem, daß ein Buchfink bei reiner Insektennahrung gut gedeiht. Die Schwierigkeiten beim Ausfliegen, die ohne menschliches Eingreifen vermutlich den Tod des Buchfinken herbeigeführt hätten, erklären sich einerseits aus der fehlenden Stimmführung überhaupt, da beide Vögel sich bis zum Ausfliegen fast stumm verhielten, ferner wohl aus der Stimme des Buchfinken, die z. B. im Gegensatz zu der des Zaunkönigschmarotzers Kuckuck mit der Stimme des Wirtsvogels keinerlei Ähnlichkeit hat. Im vorliegenden Falle mag hinzukommen, daß das Nest vollkommen im Dunkeln gesessen hatte und die Tiere sich im hellen nicht wieder erkannten.

Ende Mai 1936 störte mich ein Klumpen welken Laubes zwischen den weißen Blütenkerzen eines Kastanienbaumes vor der Haustüre. Als ich ihn entfernen wollte, stellte sich heraus, daß es ein Zaunkönignest war. Da ich täglich mehrere Male an diesem Baume vorbeikam, ohne einen Zaunkönig zu sehen, hielt ich es für ein Spielnest. Am 19. 6. brach ich einen dünnen Ast vom Baume und durch die Erschütterung fiel das alte Zaunkönignest, das etwa 4 m hoch und 3 m vom Stamm ab in den Zweigspitzen hing, herunter. Zu meiner größten Überraschung enthielt es drei Eier und zwei Junge, von denen das eine frisch geschlüpft, das andere mindestens einen Tag alt war. Die drei Eier enthielten eingetrocknete Embryonen. Mit Hilfe einer Stehleiter befestigte ich das Nest mit den zwei Kleinen mit Draht wieder an den schwankenden Astspitzen, wobei es jedoch nicht gelang, die ursprüngliche Lage einwandfrei wiederherzustellen. Trotzdem wurden die beiden Jungen großgefüttert und verließen, noch immer ungleich groß, am 5. 7. das Nest.

Ein weiteres Zaunkönignest war in einem Geräteschuppen in ein dort sitzendes Amselnest eingebaut. In demselben Schuppen steckte in der ausgefaulten Spitze eines Balkens ein Spielnest ganz aus Moos. Dies wurde im folgenden Jahre mit Federn ausgelegt und zur Brut benutzt. Ein weiteres Nest befand sich in den Wurzeln eines Weidenstumpfes 20 cm über dem Wasser eines kleinen Teiches und ein sechstes in der Brandmauer eines Wirtschaftsgebäudes. Der Eingang erfolgte in 6 m Höhe durch die Dachziegel in den Bodenraum. Alle 6 Nester befanden sich eng beieinander auf dem Grundstück meiner Wohnung (Fabrik Krähmühle) und geben, wie die später angeführten, ein gutes Beispiel für die Mannigfaltigkeit des Bau-

platzes bei Zaunkönigen. Fünf waren aus dürrer Laub und Halmen und das eine nur aus Moos gebaut. Ein Nest, das für mich unerreichbar war, befand sich in einem Haufen von Reisigbündeln. Da mehrfach eben flügge Junge ohne Fußringe auftauchten, müssen auf demselben Gelände noch Nester vorhanden gewesen sein, die unserer Beobachtung entgingen.

Folgende Nester wurden außerhalb der Krähmühle gefunden: Am 27. 5. 1936 untersuchte ich ein altes Epheugrab auf einem benachbarten Friedhof nach Nestern. Hierbei schnurrte eine Anzahl eben flügger Zaunkönige nach allen Richtungen auseinander und ich fand das leere Nest. Vier Stück konnten wir im hohen Grase noch greifen und beringen. Als ich am anderen Tage wieder am Neste vorbeikam, steckte ich rein zufällig noch einmal den Zeigefinger hinein und fand zu meiner Überraschung das Nest besetzt. Ich hielt ein Säckchen vor die Öffnung und fing darin die 4 Beringten vom Vortage und 2 unberingte Geschwister.

(Zusatz: Ein Zurückkehren fast flügger Jungvögel in das Nest erlebte ich auch dreimal beim Beringen von Gelbspöttern. Die Jungen kletterten nach dem Beringen aus dem Nest und blieben in gleicher Höhe oder etwas höher sitzen. Abends hatten sie sich mit einzelnen Ausnahmen wieder im Nest zusammengefunden.)

In einem Kiefernwalde fand ich in eingestreuten kleinen Fichten in etwa 1 m Höhe 3 Zaunkönig-Spielnester. Alle drei waren nur aus Moos gebaut, die „Türschwellen“ waren aber mit dünnen Fichtenzweigen versteift. Ein 11. Nest saß in 5 m Höhe auf dem seitlichen Stammausschlag eines Kastanienbaumes und ein 12. in einem Spalt der Schloßgartenmauer.

O. Hoehl, Fulda.

Vielleicht findet die vorstehende Arbeit den Widerspruch mancher Ornithologen. Ich möchte deshalb von vornherein dazu sagen, daß wir die Absicht haben, noch weitere ähnliche Versuche durchzuführen. (Die Fußnote gilt nur für die erste Beobachtung.)

Am Nest des Wiedehopfs — *Upupa epops epops* L.

Einer der eigenartigsten und auffallendsten unserer geliederten Freunde ist der im Maintal zu den seltenen Vögeln gehörende Wiedehopf. Früher war er im Maingau überall verbreitet, aus letzter Zeit dagegen sind nur noch wenige Brutnachweise aus der näheren Umgebung von Frankfurt a.M. bekannt. Am Berger Hang freuen wir uns schon einige Jahre über seine Anwesenheit, jedoch konnte hier die Brutstelle noch nicht gefunden werden. Jungvögel wurden aber in den letzten 3 Jahren regelmäßig hier gesehen. Auch östlich von Bischofsheim (Kr. Hanau) konnte ich im Spätsommer 1937 wiederholt Wiedehopfe beobachten, was meine Aufmerksamkeit auf diese, auch sonst ornithologisch interessante Gegend lenkte. Nach oftmaligem Durchqueren dieses Geländes konnte ich schon am 24. 7. 38 die Wiedehopfbrutstätte auffinden. Da es sich hier um den Biotop des Wiedehopfs handelt, will ich eine kurze Geländebeschreibung geben. Durch eine Talmulde zieht ein kleiner Graben, der durch eine Quelle gespeist wird. Zu beiden Seiten, entlang des Grabens, erstreckt sich eine Schafweide, die von Wegen begrenzt wird. An den einen Weg schließen sich Mischfelder an, während auf der anderen Seite sich lichte, leicht ansteigende Wiesen-Baumstücke hinziehen, die weiter oben wieder von Feldern begrenzt werden. Die Obstbäume sind teilweise schon sehr alt und dadurch für Höhlenbrüter beson-

ders geeignet. Der Nestbaum des Wiedehopfs hatte einen geraden Stamm und teilte sich oberhalb des Schlupfloches in zwei Äste, deren einer abgebrochen war und am Boden lag. Durch die Bruchstelle ist ein zweites Loch zur Nisthöhle entstanden, das später noch einige Beobachtungen ermöglichte, die anderen wurden mit dem Fernglase vom Rande eines Haferfeldes aus gemacht, das etwa 200 Schritte vom Nistbaum entfernt war. Von hier aus wurde auch die Kamera ausgelöst.



Umschau vor dem Einschlüpfen. Aufn.: O. Wilhelm

Der Anflug zum Nistbaum erfolgte am ersten Beobachtungstage aus größerer Entfernung, meistens direkt an das Schlupfloch, wodurch der Wiedehopf sofort schlüpfte. Diese Art des Anfluges konnte ich nur beobachten, wenn die Altvögel ungestört waren. Der Flug macht durch die ungleichmäßig aufeinanderfolgenden Flügelschläge, mit den abgerundeten Schwungfedern, einen unsicheren Eindruck und erinnert an einen fliegenden Eichelhäher.

Als später die Kamera eingebaut war, machte der Wiedehopf meistens auf einem langen Ast des Nachbarbaumes halt und sah sich die veränderte Lage an, indem er die Haube sträubte, sich nach allen Seiten umblickte, oft einen Diener machte und auf seinen kurzen Beinchen im Taubenschritt einmal den Ast herunter und wieder hinauf lief, um dann auf den noch stehenden Ast des Nistbaumes zu fliegen, hier ebenfalls aufgeregt auf und ab zu schreiten, die Haube zu sträuben und wiederholt einen Diener zu machen. Beim Stellen des Kopfschmuckes bilden die einzelnen Federn kein geschlossenes Ganzes, sondern es entstehen einige Federgruppen mit Zwischenräumen. Einige Tage später benutzte der Wiedehopf zum An-

flug mit Vorliebe den am Boden liegenden Ast, dessen Blätter inzwischen verwelkt und hellbraun geworden waren. In dieser Umgebung ist er sehr schwer zu erkennen, fällt aber auch hier durch das Köpfwenden, das Stellen der Haube und seine Verbeugung auf.

Man konnte sehen, wie die hellen Larven und Puppen, die der Wiedehopf in seinem langen, leicht abwärts gebogenen Schnabel anbrachte, zapelten und versuchten, wieder aus der Pinzette zu kommen. Wenn sie am Herausrutschen waren, griff er immer nach, indem er den Schnabel vorschob. Ich konnte nie beobachten, daß der Wiedehopf das angebrachte Futter selbst verzehrte, was andere Vogelarten, die sich am Neste beobachtet fühlen, oft zur Täuschung tun. In besonders aufgeregten Augenblicken konnte man Angstlaute hören, die dem Geschrei der beängstigten Stare am Nest täuschend ähnlich waren.

War nun wieder etwas Beruhigung eingetreten und hatte der Fütterungstrieb gesiegt, so schwang sich der Wiedehopf mit wenigen Flügelschlägen zum Schlupfloch, was auch oftmals wiederholt wurde, bis es zum Schlüpfen kam. Es ist eigenartig, einen so stolzen, ansehnlichen Vogel mit langem Schnabel in eine so verhältnismäßig kleine Höhle verschwinden zu sehen.



Jetzt schlüpft der Vogel zur Fütterung nicht mehr ein. Plaubel Makina m. Anticomar 1:2,91=10cm. Aufn. E. Keim

Daß die Fütterung der etwa 5-4 Tage alten Jungen für den Langschnäbler in einem derart kleinen Raum mit Schwierigkeiten verbunden ist, ist daraus zu schließen, daß der fütternde Wiedehopf bis zu 8 Minuten benötigte, bis er die Nisthöhle wieder verließ. In diesem Alter haben die jungen ein hellgraues, sehr dichtes Daunenkleid und auffallend weiße Schnabelwülste.

Als Fütterungslaut geben sie leise zischende Geräusche von sich, die sich später verstärken. Eine Woche später haben die Jungen ihre Daunen schon teilweise verloren. Die Blutkiele sind durchgebrochen und fangen an, Federgestalt anzunehmen. Jetzt schon sträuben die Kleinen ihre noch sehr dürftigen Hauben. Der Schnabel hat schon sichtlich an Länge zugenommen und die weißen Ränder wirken nicht mehr so stark beherrschend am Köpfchen. Auch jetzt muß der Altvogel noch einschlüpfen, aber die Fütterungsdauer ist schon wesentlich kürzer. Eine weitere Woche später hat der Wiedehopf das Einschlüpfen nicht mehr nötig. Die Jungen klettern an der 40 cm tiefen Nisthöhlenwand hoch, strecken ihre Schnäbel aus dem Schlupfloch hervor und warten. Ist einer der Altvögel in der Nähe des Nestes zu sehen, so strecken sie die Köpfe weiter heraus und betteln um Futter. Der Wiedehopf braucht nur noch den Baum anzufliegen und den weit sperrenden Jungen die Happen in die Schnäbel zu schieben. In wenigen Sekunden ist die Fütterung beendet. Jetzt bringen die Alten wesentlich größere Kerbtiere, die alle eine hellgelbe Farbe haben.

Die beiden Altvögel sah ich nie zur gleichen Zeit am Neste. Waren sie beide in der Nähe, so hielt sich einer auf dem Nachbarbaume auf. Im Gefieder konnte ich zwischen ♀ und ♂ keinen Unterschied machen, jedoch konnte ich sie bald dadurch voneinander, daß das ♂ wesentlich scheuer war und weniger zur Fütterung an das Schlupfloch kam. Ferner war das ♂ sichtlich stärker.

Die Jungen benötigten vom Schlüpfen bis zum Ausfliegen 20—21 Tage.

Die Nisthöhle war sehr sauber, ohne Auspolsterung, fast geruchlos und nur wenig feucht. Daß die Altvögel Kot mit aus der Höhle brachten, konnte ich nicht beobachten. Im fortgeschrittenen Alter spritzten die Jungen ihren Kot nach Starenart aus dem Schlupfloch hinaus. Der Baumstamm war dann in geringer Höhe über dem Erdboden weiß verkalkt. Als ich durch das zweite Loch in die Höhle hineingriff, konnte ich durch das Schlupfloch beobachten, wie die drei Jungen ihren Hinterleib hoben und wie auf Kommando durch Ausspritzen des flüssigen Blinddarmkotes das Eingreifen abzuwehren suchten. Dieser Kot war sehr übelriechend und von brauner Farbe; er ist uns Vogelbringern von der Beringung vieler anderer Vogelarten schon zur Genüge bekannt.

Ich muß nochmals feststellen, daß diese Höhle wesentlich sauberer und geruchfreier war als die durchschnittliche Starenhöhle. Ich kann nicht verstehen, wie der Volksmund dem Wiedehopf die Bezeichnung „Stinkhahn“ geben konnte. Wäre nämlich die Bruthöhle verschmutzt und sehr feucht, so könnten die Altvögel während der Brut und der Aufzucht der Jungen ihr sehr helles Federkleid bestimmt nicht so sauber und glatt erhalten.

Zur Pflege des Wiedehopfs sei hier gleich bemerkt, daß ich Gelegenheit hatte, einen Altvogel zu beobachten, der sich auf einem sehr staubigen Wege badete, indem er sich wie ein Huhn durch Flügelbewegungen ein puderte und dann abschüttelte.

Zur Futtersuche der Altvögel will ich vorausschicken, daß die Tage bis kurz vor dem Ausfliegen der Jungen sehr heiß und ohne Niederschläge waren. Nachts dagegen fiel Tau.

Auf den Wiesen, in der Umgebung des Nistbaumes, konnte ich nur selten einen Wiedehopf nach Futter suchen sehen. Die Schafweide wurde auch nur in den Morgenstunden zur Futtersuche angefliegen, was ich mir dadurch erklärte, daß unter der Oberfläche der von der Sonne ausgebrannten und kurzgefressenen Weide wenig Kerbtiere und Larven zu finden sind.

Der Abflug vom Nistbaume aus ging fast immer zu den in der Nähe liegenden Dickwurzäckern. Unter den großen Blättern dieser Pflanzen war immer noch eine gewisse Feuchtigkeit, die zum Leben von Larven unbedingt erforderlich ist.

Kurz vor dem Ausfliegen gingen ergiebige Regengüsse nieder. Es war für die Wiedehopfbrut ein Glück, daß sie aufgefunden und das zweite Loch mit Gips verschlossen wurde. Wäre dies nicht geschehen, so wären die vom Aste herunterlaufenden Wassermengen in die Nisthöhle geflossen und die Brut dieses schönen, nützlichen und seltenen Vogels wäre nicht zum Ausfliegen gekommen.

O. Wilhelm.

Die Zaunammer, *Emberiza cirulus* L. Brutvogel im Maingau?

Als im Jahre 1956 die Senckenbergische Naturforschende Gesellschaft in Frankfurt a. M. mein Taschenbuch „Die Vögel unserer Heimat“ herausgab, war es mir nicht möglich, Angaben über das Brüten der Zaunammer im Maingau zu machen, denn es lagen noch keine genauen Beobachtungen hierüber vor. Auf Seite 60 l. c. schrieb ich deshalb folgendes: „Im Maingau fehlt diese Ammer als Brutvogel, sie kann hier nur ausnahmsweise beobachtet werden. Sie wurde nur deshalb aufgeführt, weil die Möglichkeit besteht, daß sie doch gelegentlich einmal da oder dort auftritt, zumal es an dem ihr zusagenden Gelände hier nicht fehlt“. Daraufhin teilte mir Herr Dr. Otto Völker, Heidelberg, in liebenswürdigerweise seine Beobachtungen über diesen Vogel bei Wiesbaden mit, die ich nachstehend im Original wiedergebe:

- 25. März 1955 mittags beim „Goetheblick“: *Emberiza cirulus* L. ♂, offenbar noch mehrere in der Nähe.
- 2. Januar 1954 + 2° C. Biebricher Rheinufer: *E. cirulus* 10 ♂♂ und 10 ♀♀.
- 28. Oktober 1954 Felder und Gärten beim Hofgut Gaisberg: *E. cirulus* 3 ♂♂.
- 7. April 1955 nachmittags beim Sanatorium Dornblüth (jetzt Jugendherberge):
- 9. April 1955 Richard-Wagner-Straße:
- 10. April 1955 Richard-Wagner-Straße:
- 30. Mai 1956 Gärten am Ahornweg:
- 2. Juni 1956 Gärten am Ahornweg:

} *E. cirulus* singt

Offenbar sind auch ausgeflogene Jungvögel am selben Ort, doch kann ich diese in Ermangelung eines Fernglases nicht sicher feststellen.

- 10. März 1958 Felder und Gärten beim Hofgut Gaisberg: *E. cirulus* singt.

Herr Dr. Völker schreibt weiter: „Sichere Brutnachweise der Zaunammer enthalten meine Beobachtungen keine; dennoch zweifle ich persönlich an einem Brüten der Art nicht im geringsten. Das Verhalten der Wiesbadener Zaunammern ist völlig dasselbe wie das der Heidelberger, wo mir 1951 der Brutnachweis gelang . . .“.

Da die Wahrscheinlichkeit besteht, daß diese interessante Ammer auch noch an anderen Stellen unseres Gaues zu beobachten sein wird, bitte ich hierauf besonders zu achten. Für Mitteilungen diesbezüglicher Art bin ich sehr dankbar.

Seb. Pfeifer.